

Unser heutiges Evangelium enthält keine Predigt Jesu, kein Wunder, kein Gleichnis, nichts, was auf einen besonderen geistlichen Nährwert schließen ließe. Das ist zunächst auch gar nicht verwunderlich, ist dieser Text doch eigentlich nur das Bindeglied zwischen dem Evangelium des vergangenen Sonntags und dem des kommenden Sonntags; es schließt die Aussendung der Apostel ab und bereitet die folgende Brotvermehrung vor.

Doch für den Evangelisten Markus ist es typisch, dass er Dinge nur kurz und knapp miteinander verbindet. Wenn aber heute die Verbindung zweier Texte soviel Raum einnimmt, kann das nur bedeuten, dass es da um mehr geht. Wenn man deshalb etwas genauer hinschaut, dann stößt man auf einige Ungereimtheiten.

Da kommen die Jünger von ihrer Missionstätigkeit zurück, zu der sie Jesus ausgesandt hatte. Dabei waren sie so offensichtlich so erfolgreich, dass sich zahlreiche Menschen um Jesus und seine Jünger drängen; denn nach den Boten wollen viele jetzt unbedingt auch die Quelle dieser Botschaft kennen lernen und hören. Der Ansturm wird so groß, dass der Evangelist sogar ausdrücklich darauf aufmerksam macht: „Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen.“ (V 31).

So ungemütlich und belastend diese Situation für Jesus und seine Apostel auch sein mag, für ihren Sendungsauftrag ist sie eigentlich optimal. Die Menschen, die da kommen, sind offen, sind bereit, sind regelrecht hungrig nach der Botschaft Jesu. Das sind keine Zuhörer, die man erst mit ein paar Tricks zum Zuhören überlisten muss. Nein, die drängen förmlich danach, Jesus zu hören, ihn zu erleben. Für Jesus und seine Jünger müsste das eigentlich die optimale Voraussetzung sein, Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Genau dazu wussten sie sich doch gesandt.

Doch nun reagiert Jesus in einer völlig unerwarteten Weise. Anstatt diese günstige Gelegenheit zu nutzen, zieht er sich zusammen mit seinen Aposteln einfach zurück: „Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus.“ (V 31) Jesus lässt diese einmalige Chance ganz bewusst aus. Ja – und das muss man erst einmal verdauen – Jesus lässt hier Menschen ganz einfach stehen, Menschen, die auf ihn, auf seine Botschaft, auf seine Hilfe warten.

Ein solch ungewöhnliches Vorgehen Jesu ist nicht so einfach zu verstehen. Denn hier stoßen wir auf einen Widerspruch. Für einen Jesus, dessen ganze Existenz darin besteht, Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen, ein Auftrag, zu dem er sich von seinem Vater bestimmt weiß, für einen solchen Jesus stellt das Auslassen einer solchen Gelegenheit Fragen: Wird es ihm zu viel? Kommt er an seine Grenzen?

Da gilt es zunächst einmal genau wahrzunehmen, dass Jesus diese Auszeit nicht für sich selber, sondern für seine zurückkehrenden Apostel vornimmt.

Dass seine Entscheidung, sich mit den Aposteln in die Einsamkeit zurückzuziehen, sich nicht gegen die wartenden Menschen richtet, wird sofort und besonders gründlich bestätigt. Genau dafür sorgt eine weitere Ungereimtheit.

Als Jesus und die Apostel mit dem Boot losgefahren sind, haben sich auch die vielen Menschen, die mitbekommen haben, wohin sie wollten, auf den Weg gemacht. Und von denen wird jetzt gesagt: „... sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an.“ (V 33) Wie ist das möglich? Der Landweg ist doch normalerweise deutlich länger als eine Bootsfahrt. Wie können also all die Leute noch vor Jesus und den Apostel an dem Ort angekommen sein?

Dieses merkwürdige Detail schließt mit einer unübersehbarer Deutlichkeit aus, dass der Rückzug Jesus eine Entscheidung gegen die ihn suchenden Menschen ist. Bestätigt wird diese Tatsache auch durch den weiteren Verlauf, in dem darauf hingewiesen wird, dass Jesus Mitleid hat mit den vielen Leuten und ihre Erwartungen erfüllt: „Und er lehrte sie lange.“ (V 34c)

Nachdem jetzt die Möglichkeit ausgeschlossen werden darf, dass Jesus seinen Sendungsauftrag nicht genügend ernst genommen hätte – er hat für diesen Auftrag sogar den Tod am Kreuz auf sich genommen – bleibt nur noch eine Möglichkeit: Für Jesus ist dieses gelegentliche Zurückziehen, das Abstandgewinnen, das Alleinsein kein Widerspruch zu seinem Sendungsauftrag, sondern ist damit engstens verbunden, ja, eine unbedingt notwendige Ergänzung. Solche Auszeiten sind deshalb für ihn genauso wichtig, wie der Auftrag selber. Nur so ist es zu erklären, dass er dafür Chancen, günstige Gelegenheiten ganz bewusst auslässt, ja sogar auslassen muss. Das ist keine Faulheit, kein mangelnder Arbeitseifer, sondern schlicht und einfach Pflicht, wenn er den Auftrag wirklich ernst nimmt.

Mit dieser etwas unerwarteten Reaktion im heutigen Evangelium hat Jesus nicht nur seinen Aposteln etwas Wichtiges beigebracht, er hat damit auch uns heute auf etwas aufmerksam gemacht, was leicht übersehen wird.

In unserer Vorstellung rangieren Arbeit und Leistung so hoch, dass Freizeit und Erholung fast schon mit einem schlechten Gewissen verbunden sind. Manch einer weist sogar mit gewissem Stolz darauf hin, dass er schon jahrelang keinen Urlaub mehr gemacht hat.

Und genau hier setzt Jesus ein deutliches Fragezeichen. Wer seine Arbeit wirklich ernst nimmt, der muss Zeiten des Abstandes, des Ausruhens genau so ernst nehmen. Wer das nicht tut, sollte sich einmal die Motivation für sein Tun genauer anschauen. Könnte es nicht sein, dass das Ansehen vor den anderen, das davon abhängige Selbstbewusstsein es verbieten, sich die gerade für die Arbeit so notwendige Auszeit zu genehmigen?

Gerade das Beispiel Jesu im heutigen Evangelium zeigt sehr deutlich: Wir haben nicht nur ein Recht, nein, wir haben sogar eine Pflicht, unsere notwendigen Auszeiten zu nehmen.